

**„Wählt das Leben, damit ihr am Leben bleibt,
ihr und eure Nachkommen.“**

(5. Mose, 30,19)

Der Blick auf die Überlebenden
in der Debatte zwischen Bruno Bettelheim und Terrence Des Pres

Magda, die kleine Tochter von Rosa Lublin, der Hauptfigur in Cynthia Ozicks Novelle *The Shawl*, wurde in einem deutschen Konzentrationslager ermordet. Ein deutscher SS-Mann schleuderte sie gegen den elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun. Erste Äußerungen vitaler Funktionen, die von Eltern normalerweise ersehnt und in freudiger Erinnerung behalten werden, führten sie zum Tod. Ihre ersten Schritte lenkten sie weg von ihrer Mutter; ihre ersten Laute, mit denen sie ihre Mutter zu rufen scheint, sind ihre letzten. Über 30 Jahre später bekommt Rosa, von ihrer Vergangenheit gefangen und von Ozick wenig schmeichelhaft als „Irre und Aasfresserin“ bezeichnet,¹ einen Brief von einem jungen Wissenschaftler, der sie im Rahmen einer größeren Studie interviewen möchte. Rosa ist angewidert: „Aufregung über das Leiden von Menschen. Ihnen läuft das Wasser im Munde zusammen.“ Vor allem stört sie sich an der Kategorie, in die sie eingeteilt wird: „Schau dir auch das besondere Wort an, das sie benutzen: *Überlebender*. Was Neues. So lange müssen sie nicht *menschliches Wesen* sagen. Früher hieß es Flüchtling, aber inzwischen gibt es keine solche Kreatur mehr, keine Flüchtlinge mehr, nur noch Überlebende. Ein Name wie eine Nummer – abgezogen von den Normalen. [...] Sie nennen dich nicht mehr Frau. *Überlebender*.“²

Genau um diese Kategorie geht es in dem gleichnamigen Buch von Terrence Des Pres, eines ehemaligen Professors für Englische Literatur. Als *The Survivor* im Jahr 1976 veröffentlicht wurde, gab es einen kleinen Aufruhr, denn es folgte eine – teilweise polemisch geführte – Debatte zwischen dem Autor und Bruno Bettelheim (damals Professor für Psychologie an der Universität von Chicago). Die Auseinandersetzung blieb innerakademisch und auf den angloamerikanischen Raum beschränkt. Nun, da Des Pres' Buch seit 2008 erstmalig auf Deutsch vorliegt, ist nicht zu erwarten, dass eine ähnliche Debatte sich wiederholen wird. Aber eine nähere Betrachtung dieser Auseinandersetzung lohnt, denn erstens wurden Bettelheims Reflexionen zur Sozialpsychologie von KZ-Insassen, über Individuum und Totalitarismus, über den Zusammenhang von modernem Staat und Nationalsozialismus recht einflussreich. Seine beiden maßgeblichen Bücher erzielten sowohl in den USA als auch in Deutschland hohe Auflagen in großen

1 Ozick 1990, 13 (meine Übersetzung).

2 Ebd., 36 (meine Übersetzung).

Verlagen.³ Verschiedene Aspekte seiner Gedanken findet man auch bei anderen Autoren.⁴ Zweitens kann man zeigen, dass auch diese beiden gegensätzlichen Perspektiven auf den Überlebenden in einigen Aspekten konvergieren, worauf Lawrence L. Langer schon vor längerem in extenso und Giorgio Agamben vor kurzem hinwies.⁵

Es soll hier darum gehen, wie Bettelheim und Des Pres Verfolgte, Häftlinge und Überlebende sehen. Wie charakterisieren sie sie? Was macht sie aus? Wie konnten sie überleben? Und um welchen Preis? Es soll aber auch darum gehen, wie Bettelheim und Des Pres ihr Bild vom Überlebenden zusammensetzen. Wie konstruieren sie es? Welches Material verwenden sie dafür? Damit geht es um die je spezifische Narrativität ihres Bildes vom Überlebenden, und damit wird der Rahmen, den sie vorgeben, transzendiert.

Die Debatte

Des Pres kritisierte in *The Survivor* Bettelheims Blick auf KZ-Insassen in dessen Aufsatz *Individual and Mass Behavior in extreme Situations*, der bereits 1943 im *Journal of Abnormal and Social Psychology* erschienen war, sowie in dessen Buch *The informed Heart* von 1960.⁶ Bettelheim reagierte mit einer heftigen Gegenkritik in *The New Yorker* vom August 1976;⁷ Des Pres antwortete noch ein letztes Mal drei Jahre später in der Zeitschrift *Social Research*, wobei er auch Bettelheims inzwischen erschienenen Sammelband *Surviving and other Essays* mit berücksichtigte. Unabhängig von Des Pres, aber in der Sache und im Vorgehen teilweise ähnlich, kritisierten in dieser Zeit

-
- 3 Bettelheims Kritiker heben dessen Einfluss hervor. Für Lawrence L. Langer ist *Aufstand gegen die Masse* eine der einflussreichsten ‚Erinnerungen‘; es habe eine Generation von Lesern inspiriert und verführt (vgl. 1982, 15). Seine Darstellung sei zum autorisierten Blick auf den Holocaust geworden (vgl. 1995c, 181). Ähnlich auch Eli Pfefferkorn (vgl. 1984, 663). Des Pres bezeichnet ihn als „Wortführer“ (2008, 178) und belegt ansatzweise seinen Einfluss (vgl. 1979, 644). Bettelheims Anhänger Paul Marcus schätzt Bettelheims Werk als eine der einflussreichsten Erzählungen ein (vgl. 1999, 149), sieht ihn aber auch als „Paria“ im Feld der Holocaust-Forschung (ebd., 3). David James Fisher, ein weiterer Anhänger, sieht Bettelheim als umstrittenen Nonkonformisten und Außenseiter (vgl. 2003, 73, 77, 78). Bei Bettelheims Werkverwaltern im Bereich der Psychologie werden seine Thesen nicht angezweifelt, die Kritik an ihnen nicht verarbeitet (vgl. Fisher 2003, 77-79, 108-110, Kaufhold 1994, Reich 1993 und 1994). Bspw. in der Kritischen Theorie wurden Bettelheims Thesen ohne Zögern übernommen (vgl. Löwenthal: *Schriften* 3, 166, Adorno GS 9.2, 167, ohne namentliche Nennung: GS 4, 116). Der Historiker Herbert Obenaus hat auch kürzlich noch umstrittenere Thesen Bettelheims verwendet (vgl. 2002, 542, 852).
- 4 So bei Hannah Arendt 1986, 1989, 1991, Günther Anders 1988, in den entsprechenden Aufsätze in H.G. Adler 1964 und 1976, bei Richard L. Rubenstein 1987, George M. Kren & Leon Rappoport 1980, Tzvetan Todorov 1993, Zygmunt Bauman 1992, Enzo Traverso 2000a, 2000b, 2003, Giorgio Agamben 2002 und 2003.
- 5 Vgl. Langer 1982, 54, 64, 127 und Agamben 2003, 81.
- 6 Der Aufsatz wurde 1979 in *Surviving and other Essays* (deutsch 1982 als *Erziehung zum Überleben*, hier S. 58-95) wieder abgedruckt, das Buch erschien 1980 als *Aufstand gegen die Masse*.
- 7 Unter dem Titel *Surviving*, der in *Surviving and other Essays* aufgenommen wurde und sich auch in der deutschen Ausgabe (hier S. 285-330) findet.

auch Jacob Robinson und Lawrence L. Langer Bettelheims Überlegungen.⁸

Bettelheim war 1938/39 knapp elf Monate lang in den Konzentrationslagern Dachau und Buchenwald inhaftiert. Im KZ sammelte er nach eigenen Angaben Beobachtungen über das Verhalten von Inhaftierten sowie Wachpersonal und ordnete sie zu einer sozialpsychologischen Systematik. Diese theoretische Arbeit sollte ihm seine Haft erträglicher machen. Er bezeichnete dies später als „spontane Abwehrreaktion“, die ihn „vor dem Persönlichkeitszerfall schützen“ sollte.⁹ Bettelheim beschreibt den Eingewöhnungsprozess von Häftlingen, die Entwicklung, die sie im Laufe ihrer Inhaftierung durchlaufen, vom Initialschock der Verhaftung bis zur Anpassung ans Lagerleben. Bettelheim meint, bei vielen Häftlingen gravierende Persönlichkeitsveränderungen feststellen zu können. Geben wir kurz einen Überblick über Des Pres' Vorwürfe gegenüber Bettelheim und schauen uns dann diese Aspekte in Bettelheims Werk genauer an.

Bettelheim fasst die Persönlichkeitsveränderungen der Häftlinge unter dem Begriff „Regression“ zusammen. Laut Des Pres ist dieser Vorwurf nicht angemessen. Die Häftlinge hätten auf eine Zwangssituation reagiert; sie hätten sich nicht von sich aus infantil verhalten, sondern nur weil sie nicht anders gekonnt hätten.¹⁰ Überhaupt *beschuldige* Bettelheim die Häftlinge, berücksichtige aber nicht die äußere Zwangssituation.¹¹ Nicht nur an dieser Stelle zeichne Bettelheim die Häftlinge zu negativ; ihren gegenseitigen Beistand übersehe er. Dies habe seinen Grund in Bettelheims Begriff des Individuums, den er der Masse gegenüberstelle. Seine Kritik „wurzelt in der alten Heldenethik“, die in Auschwitz aber suspendiert gewesen sei, und die im Zweifelsfall lediglich „ein todgeweihtes Heldentum“ hervorbringe.¹²

Bruno Bettelheim

Bettelheim spricht in der Tat von einer Regression erwachsener Häftlinge auf das Stadium eines Kindes und von einer Anpassung der Häftlinge an die SS-Wachmannschaften, die bis zur Identifikation mit deren Werten und Verhalten gereicht habe. Schließlich hätten die Häftlinge sogar kooperiert.

Bettelheim beschreibt, wie Häftlinge von SS und Kapos wie Kinder behandelt und wie sie dazu gebracht wurden, sich wie Kinder zu verhalten. Sie wurden in analer Sprache beschimpft, ihre analen Funktionen wurden einer rigiden Kontrolle unterworfen, ihnen wurde die Möglichkeit zur Selbstbestimmung genommen, sie wurden zum Duzen untereinander gezwungen.¹³ Die Häftlinge seien nicht nur von

8 Vgl. Robinson 1970 und Langer 1982, v.a. 33-52.

9 Bettelheim 1989, 123f.

10 Vgl. Des Pres 1979, 627-30 und 2008, 67.

11 Vgl. ebd., 625, 643f.

12 Des Pres 2008, 182 und 183, vgl. allgemein 181-5.

13 Vgl. Bettelheim 1989, 144-7.

den Wachen wie Kinder behandelt worden, sie seien dadurch auch tatsächlich auf Kindesniveau regrediert: sie lebten nur noch in der unmittelbaren Gegenwart, hätten kein Zeitgefühl mehr gehabt, nicht mehr für die Zukunft geplant, unmittelbare Bedürfnisse nicht mehr aufschieben und keine dauerhaften Objektbeziehungen mehr eingehen können.¹⁴

Die Anpassung an die SS findet Bettelheim sowohl im Denken der Häftlinge als auch in ihrem Verhalten. Zum einen hätten sie resigniert und sich deswegen so gut wie möglich mit dem Leben im KZ arrangieren wollen. Sie hätten sich nicht mehr für die Welt außerhalb des Lagers interessiert und die Rückkehr in sie sogar gefürchtet. Sie hätten das derbe Vokabular der SS auch für die Verständigung untereinander übernommen, seien grob zueinander gewesen, stolz auf die eigene Härte und auf das, was sie an Entbehrungen ertragen können. Sie hätten Freizeitspässe auf Kosten anderer den SS-Wachen nachgemacht, neuen Häftlingen Hilfe verweigert und sich schließlich sogar darum bemüht, Uniformstücke der SS zu ergattern und auf die eigene Bekleidung aufzusetzen, um der SS auch äußerlich zu ähneln. Bettelheim spricht wiederholt von einer Identifikation der Häftlinge mit der SS;¹⁵ sie hätten der SS „ein positives Gefühl entgegen[gebracht]“,¹⁶ und er meint, feststellen zu können, „daß es sich wirklich um eine Übernahme der Einstellung der SS handelte.“¹⁷ Sie seien der SS „nicht nur physisch, sondern auch psychisch verfallen“ gewesen.¹⁸ Dies könne man bspw. daran sehen, dass die Gefangenen die SS so gesehen hätten, wie die SS die Gefangenen sah:¹⁹ Sie hätten die SS undifferenziert beurteilt, ohne „die Tatsache hinzunehmen, daß der Feind aus Einzelpersonen bestand.“²⁰ Indem die Häftlinge die SS so gesehen hätten, hätten sie sich selbst geschadet, weil sie die SS dadurch unrealistisch überhöht und sich zugleich selber geschwächt hätten.²¹ Aber die Gefangenen hätten sich auch direkt selber geschadet, nämlich untereinander. Im Lager sei „nicht die SS, sondern der Häftling des Häftlings schlimmster Feind“ gewesen.²²

Dies habe sich in einer Kooperation der Häftlinge mit der SS fortgesetzt. Die „Schuld der Opfer“²³ bestehe darin, mit ihren Peinigern kooperiert zu haben. Der „SS-Staat“ hätte „ohne die Mithilfe seiner Opfer nicht [...] funktionieren können.“²⁴ Durch die Identifikation der Häftlinge mit der SS sei es jenen möglich gewesen, „bei Experimenten mit Menschen und bei der Vernichtung von Häftlingen

14 Vgl. Bettelheim 1982, 87 und 185-6.

15 Vgl. ebd., 88-91 und Bettelheim 1989, 190, 224.

16 Ebd., 190.

17 Ebd., 188.

18 Bettelheim 1982, 263.

19 Vgl. Bettelheim 1989, 238-43.

20 Ebd., 241.

21 Vgl. ebd., 269f.

22 Ebd., 203.

23 Bettelheim 1982, 270.

24 Ebd., 278.

mitzuhelfen.“²⁵ „Manche Häftlinge unterstützten sogar noch ihre Henker und beschleunigten auf diese Weise die Ausrottung ihrer eigenen Art.“²⁶

Entsprechend beklagt Bettelheim, dass die Häftlinge keinen Widerstand geleistet hätten, bspw. indem sie fliehen, um sich Partisanengruppen anzuschließen, wozu „die Mehrheit“ Gelegenheit gehabt habe.²⁷ Da sie ohnehin sterben sollten, hätten sie auch gegen die SS vorgehen können. So hätten „Millionen von europäischen Juden [...] wenigstens als freie Menschen gegen die SS marschieren können.“²⁸

Im Verhalten insbesondere der Juden sieht Bettelheim einen „Todestrieb“ resp. „Todeswünsche“ am Werk. „Irgend etwas im Inneren der Opfer“ habe dazu beigetragen, „daß sie sich nicht wirksamer vor der eigenen Vernichtung schützten.“²⁹

Dass es organisierten Widerstand in den KZs gab, das weiß Bettelheim zwar, diskreditiert diesen aber über dessen Gestehungskosten, spricht über die harte Konkurrenz der Gefangenengruppen um Macht. Um Einfluss zu bekommen, diesen erhalten, sichern und auch ausbauen zu können, mussten sie immer wieder machtpolitisch skrupellos und brutal handeln. Den Gefangeneneliten wirft Bettelheim vor, für das eigene Überleben den Tod anderer in Kauf genommen zu haben.³⁰ In der Konkurrenz um bessere Posten im Lager meint Bettelheim zu erkennen, dass Häftlinge „die Werte und das Verhalten der SS zum größten Teil für sich selbst akzeptierten.“³¹ Überhaupt hätten die Häftlinge mit diesem Kampf nur Eigeninteressen verfolgt. An dem deprimierenden Zusammenhang, dass Häftlinge ihre Macht nur dann zum Guten nutzen konnten, wenn sie sie gleichzeitig auch zum Schlechten nutzten, betont er ausschließlich den letzten Aspekt, sodass ihm das Gute so zweifelhaft wird, dass von der Ambivalenz des deprimierenden Zusammenhangs nahezu nichts mehr übrig bleibt.³² Der Machtgebrauch habe sich seines ambivalenten Charakters entäußert und sei stets auch Machtmissbrauch gewesen. Er sei „über die Motive der Sicherheit oder des wirtschaftlichen und sozialen Vorteils hinaus“ gegangen, habe der Machtgier gedient. Es sei darum gegangen, Macht über andere auszuüben, um die eigene Ohnmacht zu kompensieren.³³

Laut Bettelheim stellte sich jedem Häftling die Frage, bis zu welchem Punkt man bereit war, Zugeständnisse an die Erniedrigung zu machen und zu kooperieren. Dieser Punkt scheint für ihn ein *point of no return* zu sein, denn man dürfe diesen

25 Bettelheim 1989, 250.

26 Bettelheim 1982, 263.

27 Vgl. Bettelheim 1989, 268f.

28 Vgl. Bettelheim 1989, 283

29 Bettelheim 1982, 251, vgl. ebd., 113, 263.

30 Vgl. Bettelheim 1989, 200.

31 Ebd., 194f.

32 Vgl. ebd., 194.

33 Ebd., 200.

Punkt nicht überschreiten, weil das eigene Leben ansonsten bedeutungslos werde.³⁴ Wenn man für ein Stückchen Brot alles tue, dann rette man sich vielleicht physiologisch, schade sich gleichzeitig aber auch, weil man die Selbstachtung schwäche.³⁵

Die Härte der Beurteilung, die Des Pres Bettelheim zum Vorwurf macht, findet sich also tatsächlich. Der Vorwurf kann am Material von Bettelheims Schriften sogar noch ausführlicher geführt werden als bei Des Pres. Hierzu später mehr. Werfen wir vorher einen Blick auf Des Pres' Konzeption.

Terrence Des Pres

The Survivor war eine Neuerung, weil diese Studie auf der Grundlage von Überleben-Literatur nicht nur ein genaues Bild, sondern überhaupt ein Bild vom Leben/Sterben/Überleben in den Lagern entwarf. Dadurch ist sie tatsächlich noch immer eine „Arbeit von einzigartiger Kraft“, wie Lawrence L. Langer schrieb, die auf einer „unbeirraren Präsentation des Undenkbaren“ basiert.³⁶ Auch wenn er selber kein Überlebender war, so hat Des Pres es doch geschafft, die Welt von Auschwitz gedanklich zu durchdringen.³⁷

Er entwarf seine Studie bewusst in Kontrast zu dem bis in unsere Gegenwart vorherrschenden Überlebenden-Bild. Das bloße Überleben, so Des Pres, sei nicht angesehen, denn beliebt sei das Heroische, und als heroisch gelte das Sterben. Bewunderung bekomme der tragische Held, der den Sieg durch seinen Tod erringt. Der tragische Held müsse zwar gegen ein Schicksal kämpfen und sich schließlich in dieses fügen, habe aber noch insofern die Kontrolle, als er über sein Sterben bestimmen könne. Dies sei in Auschwitz hinfällig geworden. Die Situation des Überlebenden sei ausweglos gewesen, weder habe er Kontrolle über seine Lage gehabt, noch irgendeine Wahl in ihr. Er sei zu Unrecht verurteilt gewesen, sein Sterben habe in keinem Zusammenhang mit seinem Leben gestanden. Sein Tod sei elendig gewesen und sein Sterben habe nicht seine Zustimmung gefunden.³⁸

Des Pres psychologisiert die Ablehnung desjenigen, der bloß überlebt: der Überlebende rühre an etwas Schreckliches, das in jedem von uns laiere. Der Überlebende lege die Wahrheit jeder menschlichen Existenz offen, in der es immer nur ums eigene Überleben gehe. Nur werde diese Tatsache nicht immer offenbar. Demnach habe Auschwitz die furchtbare Wahrheit vor Augen geführt, die wohl verborgen immer anwesend und den Menschen unbewusst auch gegenwärtig sei.

34 Vgl. ebd., 21, 173, Bettelheim 1982, 296, 316.

35 Vgl. Bettelheim 1989, 221-3.

36 Langer 1982, 53 (meine Übersetzung).

37 Vgl. ebd., 127.

38 Vgl. Des Pres 2008, 13-21.

Das Extreme wolle man deswegen nicht zur Kenntnis nehmen.³⁹ „Ein Stück Auschwitz“, so Des Pres, sei „in jedem verborgen, [...] als ein Bild, das die dämonischen Inhalte unserer schlimmsten Ängste und Wünsche berührt.“⁴⁰

Die Zeit des Häftlings im Lager sieht Des Pres von einer ausgeprägten Kollektivität bestimmt. Kollektiv seien sowohl seine Leidenserfahrungen als auch sein Überleben. „Erinnerung und Selbst [des Häftlings] wurzeln oft in traumatischer Weise in Ereignissen, die das Individuum nicht als Individuum, sondern als Teilnehmer oder Verkörperung einer bestimmten historischen Erfahrung definieren.“⁴¹ Dazu passend meint Des Pres feststellen zu können, dass die Überlebenden-Berichte erstaunlich weit und häufig übereinstimmten. Wenn viele Menschen auf ihr bloßes kreatürliches Menschsein reduziert würden, dann würden sie und ihre Berichte natürlicherweise einander gleich. Deswegen sprächen individuelle Berichte für viele andere, und die Überlebenden erhoben deswegen nicht nur den Anspruch, den Toten ihre Stimme zu leihen, sondern sie könnten dies auch tatsächlich.⁴²

Das Überleben habe unter dem Bann einer „schreckliche[n] Paradoxie“ gestanden, denn die Häftlinge „überlebten, indem sie halfen, den Lagerbetrieb am Laufen zu halten.“⁴³ Des Pres löst diese Ambivalenz aber nicht wie Bettelheim nach einer Seite hin auf, sondern er betont, dass Eigeninteresse einerseits und Fürsorge sowie Anstand andererseits unlöslich miteinander verknüpft gewesen seien.⁴⁴ Die in den Lagern existierende gegenseitige Hilfe sei angesichts des Bösen nur verblasst. Zum anderen sei sie Erzählstrategien der Überlebenden zum Opfer gefallen, die verständlicherwise gesucht hätten, vor allem das Grauen zu bezeugen.⁴⁵ Trotz der oben genannten „schrecklichen Paradoxie“ betont Des Pres aber, dass im Lager eine soziale Ordnung geherrscht und dass es selbst in der so genannten „Grauzone“⁴⁶ Regeln gegeben habe.⁴⁷

Auch der Widerstand in den Lagern habe aus einem Zugleich von Gegensätzen, von Arrangement und Widerstand bestanden. Nach außen hin habe man sich anpassen müssen, nach innen hin aber habe man Widerstand geleistet.⁴⁸ Die von Bettelheim kritisierte Nachahmung der SS ordnet Des Pres auch hier ein und bewertet sie neu:

39 Vgl. ebd., 51-3, 186.

40 Ebd., 193.

41 Ebd., 206.

42 Vgl. ebd., 36, 40, 45.

43 Ebd., 132.

44 Vgl. ebd., 173

45 Vgl. ebd., 112.

46 Dieser Begriff wurde von Primo Levi eingeführt und soll eine moralische Grauzone beschreiben, in der die Häftlinge der Sonderkommandos (scheinbar) zu (Mit-)Tätern an der Judenvernichtung wurden, weil sie unter Zwang und Todesdrohung der SS ‚halfen‘. Zur Karriere dieses Begriffs und seiner einseitigen bis irreführenden Verwendung bspw. bei Agamben vgl. Kahan & Mesnard 2001, 13-41. Vgl. auch Greif 2002.

47 Vgl. Des Pres 2008, 126 und 162f.

48 Vgl. ebd., 113.

sie sei allein aus strategischen Gründen geschehen.⁴⁹ „Die Entscheidung des Überlebenden fordert von ihm geradezu eine Härte, die der seiner Gegenspieler entspricht. Weiterzuleben hieß, die Praktiken des Feindes übernehmen.“⁵⁰ Und Des Pres sieht hierin kein Problem, weil unter der Ausnahmesituation der Zweck die Mittel heilige. Auch müsse das, worin Widerstand besteht, für Auschwitz neu konzeptioniert werden. Wenn die Vernichtung der Juden die Absicht der Deutschen war, dann bedeutete bereits das immer-noch-Leben im KZ bereits Widerstand.⁵¹

Des Pres bemühte sich aber nicht nur darum, auf Grundlage einer bis dahin einmalig breiten Basis von Überlebenden-Zeugnissen ein differenziertes Bild vom Sterben und Überleben in den KZs zu zeichnen. Ihm ging es auch darum, einer „speziellen Botschaft des Überlebenden“ Gehör zu verschaffen.⁵² Diese Botschaft besteht für Des Pres allerdings nicht immer in dem, was der Überlebende selber sagt, sondern in dessen Erfahrung, der Des Pres eine Botschaft zuspricht. Da das Leben des Überlebenden auf das bloß kreatürliche Vegetieren reduziert und da sein Leben dem Zufall unterworfen war, könne sein Verhalten nicht „allein mit Vernunft erklärt werden.“⁵³ Deswegen macht Des Pres sich daran, andere Instanzen ausfindig zu machen, die das Überleben erklären sollen und die von ihm auf unterschiedliche Weise bestimmt werden. Für ihn steht fest, dass es eine „Instanz [gibt], die jenseits des Willens funktioniert“, „etwas, das anders und größer ist als das persönliche Ego“, eine „Qualität“, ein „Potential, das in extremer Not aktiviert und als Urgrund des Selbst erlebt wird.“⁵⁴ Der logische Status seiner Konzeption wechselt zwischen Ontologie, Anthropologie und Biologismus hin und her.

Er verfällt auf ontologische Bestimmungen, wenn er Menschen im Lager „auf ihr unmittelbares physisches Sein reduziert“⁵⁵ sieht. Diese Reduktion habe aber, so grauenhaft sie auch sei, auch ihr Gutes: sie liefere nämlich „eine Lehre für die Seele, ein Herauskristallisieren jener menschlichen Wesenheit, die wir selten oder nie zur Kenntnis nehmen.“⁵⁶

An die Ontologie angelagert fasst er das Etwas auch in relativ abstrakt gehaltenen anthropologischen Bestimmungen, die vor allem durch den Begriff des Bedürfnisses artikuliert werden. Die Erfahrung des Überlebenden sei „ein Beweis, dass das Bedürfnis zur Hilfe genauso elementar ist wie das Bedürfnis nach Hilfe“;⁵⁷ „dass ‚die Moral des Gebens‘ und der Wille zur Gemeinschaft fundamentale Bestandteile der Menschlichkeit sind. Im Extremen entsteht dieses Handeln ohne Plan oder Vorschrift, einfach aus dem Selbsterhaltungszweck des Lebens heraus.“⁵⁸ „Der

49 Vgl. ebd., 133.

50 Ebd., 147.

51 Vgl. ebd., 174.

52 Ebd., 233.

53 Ebd., 168.

54 Ebd., 86, 215.

55 Ebd., 203.

56 Ebd., 29.

57 Ebd., 155.

58 Ebd., 169.

Mensch“ habe „das Bedürfnis und den Wunsch, Teil eines Ganzen zu sein“.⁵⁹ Am umfangreichsten sind die biologistischen Beschreibungsversuche für dieses Etwas. „Von den Polymeren bis zum Menschen“⁶⁰ erstreckte sich eine Gemeinsamkeit. Das übergreifende Subjekt des pan-biologischen Überlebensinstinkts ist mal das „Leben an sich“, das „nichts anderes im Sinn [hat] als sich selbst“⁶¹ zu erhalten, und dessen „Merkmal“ es sei, Ordnung entstehen zu lassen,⁶² dann wieder „die Natur“, die sich selbst vor Auflösung und Chaos bewahre.⁶³ Denn das „einzige Ziel“ der „unermesslichen Anstrengungen [des Lebens] liegt in der Entwicklung und dem Erhalt stabiler Systeme.“⁶⁴ Den letzten Grund für den (Über-)Lebenstrieb legt er schließlich in die Genetik, ins „Erbgut“, in einen „grundlegenden Fundus, [...] mit dem alle Lebewesen ausgestattet sind“, in einen „in den Körperzellen verankerten Informationspool.“⁶⁵

Der Überlebende als Theorie-Material

Man sieht, wie Des Pres das Material der Überlebenden-Zeugnisse nutzen möchte, um seine Theorie des ‚Lebensinstinkts‘ zu belegen; auf ihn läuft sein Buch hinaus. Material und Theorie stehen bei ihm aber weitgehend bezuglos nebeneinander. Sie widersprechen sich sogar, wenn Des Pres meint, der Häftling habe es geschafft, seine Würde zu bewahren – und dies in Gegensatz steht zu seiner Beschreibung der Zerstörung der Form ‚Mensch‘, der Reduktion des Individuums auf die bloße kreatürliche Existenz. Gerade nach der Lektüre des Kapitels über den „excremental assault“⁶⁶ scheint es fraglich, ob das traditionelle Konzept von Würde auf den Überlebenden noch anwendbar ist. Des Pres behauptet, dass ‚in‘ den Überlebenden etwas unverletzt geblieben sei; dass dem nicht so ist, das zeigt Langer an einer Reihe von Beispielen.⁶⁷ Man muss diese Unverändertheit aber annehmen, wenn man, wie Des Pres, ein bestimmtes Menschenbild bestätigt sehen möchte. Für diese Bestätigung rührt Des Pres aber nicht ans Material – er postuliert nur, dass seine Theorie sich aus dem Material ergebe. Dies tut sie aber nicht.

Bettelheim hingegen hat eine Theorie, für die er sein Material schafft, und dies in mehrerer Hinsicht: er stellt sein Material stark selektiv zusammen; er lässt den historischen Forschungsstand außer Acht; und er stellt sogar falsche Behauptungen auf. Der Hintergrund für diese interessegeleitete Interpretation der Überlebenden-

59 Ebd., 228.

60 Edb., 228.

61 Ebd., 217.

62 Ebd., 215, 165.

63 Ebd., 165.

64 Ebd., 217.

65 Ebd., 216, vgl. auch ebd., 223.

66 Das dritte Kapitel, „Excremental Assault“, ist in der deutschen Ausgabe mit „Die Vernichtung der Seele“ sehr frei übersetzt.

67 Vgl. Langer 1982, 127.

Materialien ist der größere gesellschaftstheoretische Zusammenhang, in dem seine Sozialpsychologie des Lagers steht. In diesem größeren Zusammenhang fallen dann noch weitere Widersprüche in Bettelheims Theorie auf.

Bettelheims Befunde in *Aufstand gegen die Masse* fügen sich sowohl vom Aufbau des Buchs her wie innertheoretisch in eine allgemeiner geführte Kulturkritik. Max Weber und Georg Simmel vergleichbar stellt Bettelheim zu Beginn seines Gedankengangs eine allgemeine Sinnkrise der bürgerlichen Gesellschaft fest. Zwei wesentliche Bestandteile ihres Strebens und ihres Selbstverständnisses seien in die Krise geraten. Erstens erzeuge die Sekurität der bürgerlichen Gesellschaft einen Überdruß; oder, anders gesagt, die Wohlversorgtheit mache auf einen Mangel aufmerksam. Man meine, alles zu haben – aber irgendetwas fehle. Zweitens werde das moderne Selbstbewusstsein von dem Gefühl erschüttert, dass der Fortschrittsglaube am Ende sei. Gesteigert werde die Krise noch durch die Erkenntnis, dass „unser Lebensinhalt [...] zugleich die Quelle unserer durchdringenden Ängste“ sei.⁶⁸ Die Krise kommt bei Bettelheim also nicht von außen, sondern ist hausgemacht; man ist sich sein eigener Feind. Es macht Bettelheims Dialektik der Moderne aus, dass genau das, was den Menschen zur Autonomie befähigen soll, dessen Autonomie untergräbt.

Wie Marx, Weber und Simmel auch spricht Bettelheim von einer Übermacht des Objektiven über das Subjektive. Diese Übermacht wird bei Bettelheim unter dem Signum „Maschine“ zusammengefasst; gegenwärtig lebe man im Maschinenzeitalter, unter der Herrschaft der Maschine.⁶⁹ Auch die Maschine hat ihre Dialektik: sollte sie eigentlich dem Menschen das Leben angenehmer machen, indem sie ihm dient, so schwingt sie sich nun aber dazu auf, ihn zu beherrschen.

Dass die Herstellungen des Menschen ein Eigenleben gewinnen, dies kann man auf zweierlei Weise meinen und verstehen: (a) Die Maschinen haben nur so lange ein Eigenleben, wie Menschen sie am Leben erhalten. Dies bedeutet, dass die menschliche Subjektivität grundsätzlich erhalten bleibt, sie sich durch die Maschine aber selbst verborgen ist. (b) Die von den Menschen geschaffenen Maschinen verselbständigen sich tatsächlich. Hier gab es die menschliche Subjektivität einmal, nun aber nicht mehr. Je nachdem, welche Konzeption vorliegt, ergeben sich daraus differierende Konsequenzen für die Verantwortung der Menschen für den gesellschaftlichen Zustand, in dem sie leben, sowie für die Möglichkeiten, diesen Zustand zu verändern. Im Falle Bettelheims heißt dies: Tritt die Herrschaft der Maschinen den Menschen eigenmächtig abstrakt gegenüber – oder haben sich die Menschen in einen Zustand begeben, den sie selber aufrechterhalten? Werden sie von etwas beherrscht – oder beherrschen sie sich vermittelt selbst? Diese Frage wird später wieder wichtig werden.

Bei Bettelheim gibt es einen Konnex von Maschinenzeitalter und

68 Bettelheim 1989, 50.

69 Vgl. ebd., 53-79.

Massengesellschaft. Die Entwicklung von Maschinen führe zum einen dazu, dass man immer mehr Kompetenzen an sie abtrete, und zum anderen dazu, dass man sich ihren Zwängen unterordnen müsse. Es ist also sowohl so, dass der Mensch sich aus Bequemlichkeit in eine Abhängigkeit begeben, als auch so, dass die Maschine an sich einen Rahmen vorgebe, in den der Mensch sich fügen müsse. Durch dieses Wechselspiel von freiwilligem und erzwungenem Autonomieverlust werde ein Mechanismus in Gang gesetzt, der die Unfreiheit immer tiefer in den Boden bohrt. Weil die Menschen Autonomie abgetreten hätten, würden sie immer unselbständiger und neigten immer mehr dazu, noch mehr Kompetenzen abzutreten usf. Durch diesen Verlust von Autonomie würden Menschen zur Masse. Die Entwicklung zur Massengesellschaft weist in Bettelheims Texten eine gewisse Eigenmächtigkeit auf, indem Bettelheim gesellschaftlichen Organisationsformen quasi-autopoietische ‚Tendenzen‘ und ‚Logiken‘ zuschreibt.⁷⁰ Auch kann die Gesellschaft als Subjekt auftreten, so wenn er ihr bescheinigt, „daß die moderne technologisch orientierte Massengesellschaft dazu neigt, die Dimension des Menschen zu sprengen.“⁷¹

Was die Massengesellschaft resp. was der Massenstaat genau ist, das beschreibt Bettelheim nicht näher. Angesichts der Tatsache, dass ihnen kein soziologisches Konzept zugrunde liegt, erstaunt es umso mehr, wie selbstverständlich Bettelheim diese Begriffe benutzt. Über die Organisation dieses Massenstaats kann man aber erfahren, dass in der gesellschaftlichen Hierarchie eine strikte Dichotomie von Oben vs. Unten herrsche. Und hier ist dann die totale Trennung von Herrschenden einerseits und Beherrschten andererseits erreicht, die beim Konzept von der Übermacht des Objektiven vor dem Subjektiven noch offen war. Bei Bettelheim gibt es ‚den Staat‘ auf der einen Seite und ‚die Menschen‘ auf der anderen;⁷² ersterer ist Subjekt,⁷³ zweite sind Objekt der Staatsherrschaft. Das, was die Menschen hervorbringen, das Objektive, verselbständige sich, werde übermächtig und so zum Subjekt. Die ursprünglichen Subjekte hingegen, die Objektive hervorgebracht haben, würden zu Objekten ihrer eigenen Erzeugnisse.

Man erfährt nicht, wer oder was ‚der Staat‘ ist, dafür kann man aber auf der nächsten Stufe der Radikalisierung der Massengesellschaft sehen, wie nebulös Bettelheims Bild vom Staat ist. Umstandslos geht er den Schritt vom Massenstaat zum NS-Staat, oder, wie er es nennt, zu „Hitlers Massenstaat“. Dieser ist für

70 „Es ist eine Tendenz jedes Massenstaates, daß er organisiert und umorganisiert, bis jedes Mitglied des Staates richtig in eine Kategorie eingeordnet ist“ (ebd., 264). „Die einem totalen Staat innewohnende Logik“ habe zu einer zerstörerischen Entwicklung des nationalsozialistischen Systems geführt (ebd., 291).

71 Bettelheim 1982, 266.

72 In Bettelheims Worten „der einzelne“ vs. „die Mächtigen“ (Bettelheim 1989, 94) oder auch „diejenigen [...], die am Hebel des Produktionsprozesses oder der Massenmedien sitzen und die Massen gängeln“ (ebd., 110).

73 „[D]er Staat [...] benutzt“ Menschen als Mittel zum Zweck (Bettelheim 1982, 269); „die Befehle des Staates“ wurden ausgeführt (ebd., 277); „das totalitäre System“ „erfindet“ Aufgaben für seine Untertanen, es „blüht und gedeiht“ und „zerstört [...] die innere Integration“ seiner Untertanen (ebd., 337).

Bettelheim die bislang unerreicht höchste Zuspitzung der repressiven Tendenzen des Massenstaats, denn „[b]is jetzt war der Hitlerstaat das hervorstechendste Beispiel eines unterdrückenden Massenstaats“.⁷⁴

Die Dichotomie von Oben gegen Unten setze sich im NS-Staat fort. Hier stehe auf der einen Seite „das Regime“ und auf der anderen „die von den Nazis beherrschte Bevölkerung.“⁷⁵ Auch was genau der NS-Staat bei Bettelheim ist, bleibt nebulös. Übrig bleiben nur Hitler und die Gestapo. Weil für Bettelheim der Nationalsozialismus i.W. aus Hitler besteht, deswegen spricht er meist auch nur vom „Hitlerstaat“ und der „Hitlerregierung“.⁷⁶ Es sei „nur einer Person, dem Führer“ gestattet gewesen, „am Leben zu bleiben und Entscheidungen zu treffen.“ Selbst hohe Funktionäre seien zum einen nichts als „Marionetten“ Hitlers und zum anderen sogar potenzielle Opfer seines Machthungers gewesen.⁷⁷ Selbst die SS sei subaltern gewesen und bis in private Bereiche den Maßregelungen des Massenstaats unterworfen. Zuerst habe man sie propagandistisch deprogrammiert und dann in Verbrechen hineingetrieben.⁷⁸ Bei der Beschreibung selbst ranghoher Täter verwendet Bettelheim wieder die Maschinenmetapher, mit der er vorher schon die Verselbständigung der Gesellschaft erklärte: Der Kommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, „mußte so sehr auf Selbstachtung und Eigenliebe, auf Gefühl und Persönlichkeit verzichten, daß er kaum mehr als eine Maschine war, die nur dann funktionierte, wenn die Vorgesetzten auf die Befehlsknöpfe drückten.“⁷⁹ So wird die Unselbständigkeit der Täter deutlich gemacht. Für Bettelheim ist es sicher, dass Höß „aufhörte, eine Person zu sein, und [...] ein gut funktionierendes Rad im Getriebe des totalen Staates“ wurde.⁸⁰ Auch Adolf Eichmann, der Organisator der Vernichtung der europäischen Juden, war für Bettelheim ein austauschbares „bloßes Rädchen in einer komplexeren Maschinerie“, der immer bereit gewesen sei, ‚den Knopf zu drücken‘.⁸¹ So soll deutlich werden, dass auch diese Täter Auswüchse des Maschinenzeitalters gewesen seien, passive Ausführungsorgane einer Herrschaftsmatrix, der sie gänzlich unterworfen. Sie seien Befehlsempfänger gewesen und ohne Initiative bei ihrer Arbeit. Der Gegenstand ihrer Arbeit sei ihnen gleichgültig gewesen. Höß habe nur „eine saubere und leistungsfähige Fabrik leiten [wollen]; es war nur Zufall, daß es die Funktion dieser Fabrik war, menschliche Wesen zu vernichten. Für Höß bedeutete es sehr viel, daß die Fabrik perfekt geleitet wurde; daß sie menschliche Wesen und nicht Stahl oder Aluminium ‚verarbeitete‘, ging ihn nichts mehr an.“⁸² Die Täter seien so sehr in die Mechanismen ihrer Arbeit eingespannt gewesen, dass sie wahl- und wehrlos

74 Bettelheim 1989, 111.

75 Bettelheim 1982, 58.

76 Bettelheim 1989, 290.

77 Ebd., 257, vgl. ebd., 297f.

78 Vgl. ebd., 102, 114, 260,

79 Ebd., 257.

80 Ebd., 265.

81 Ebd., 268f., vgl. ebd., 267-9, 280.

82 Ebd., 265f.

gegenüber den an sie gestellten Anforderungen geworden seien. Sie seien so sehr von einer total gewordenen Entfremdung erfasst worden, dass sie zu „entpersönlichten Verwaltern“ regrediert seien.⁸³

Zu Bettelheims NS-Staat gehörten also weder SA-Führer (Röhm), noch die Organisatoren des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz (Höß), noch der Architekt und Organisator der Vernichtung der europäischen Juden (Eichmann), noch die SS. Übrig bleiben nur Hitler und die immer wieder angeführte Gestapo, deren Aufgabe es gewesen sei, die Bevölkerung einzuschüchtern. Hierfür seien die KZs gedacht gewesen. Nach außen hätten sie dazu gedient, die Bevölkerung zu terrorisieren sowie einzuschüchtern und dadurch gefügig zu machen und zu kontrollieren,⁸⁴ nach innen dazu, die Individuen zu zerstören, d.h. die Menschen zu ent-individualisieren, also in eine Masse zu verwandeln. Die Persönlichkeit sollte zuerst zerstört und dann verändert werden, um die Individuen zu nützlichen Untertanen zu machen. Am Ende dieses Prozesses hätte dann nicht der begeisterte Anhänger Hitlers, aber zumindest ein willenloses, aber funktionierendes Teilchen eines Systems gestanden.⁸⁵

Das Innen des KZs hätte auch zum Außen werden sollen; was den Gefangenen angetan wurde, sei nur eine Erprobung von Herrschaftsstrategien gewesen, die später auf die Bevölkerung hätten angewandt werden sollen. Für Bettelheim ist das KZ ein „Labor“, ein isolierter Raum, der der Erforschung und Erprobung von Verfahren im kleinen Maßstab gedient habe, die später im großen Maßstab auf die Praxis hätten angewandt werden sollen. Das KZ war für Bettelheim auch insofern Labor, als es ein Übungsfeld für die Ausbildung von Gestapo und SS war, ein Ort für medizinische Versuche an Gefangenen oder auch für die physiologische Erforschung von Gefangenen, um herauszufinden, mit welchem Minimum von Lebensmitteln man ein optimales Verhältnis von Reproduktion und Leistung erzielt.⁸⁶ Vor allem aber habe das KZ als Labor für die Erprobung von Herrschaftstechniken und Sozialtechnologien gedient.⁸⁷

Wenn die Bedingungen im Inneren des KZ früher oder später auch auf die gesamte Bevölkerung hätten ausgedehnt werden sollten, dann standen im Grunde alle unter ein und derselben großen Bedrohung: Häftlinge wie Bevölkerung. Nicht nur sei das deutsche Volk grundsätzlich davon bedroht gewesen, ins KZ zu kommen, sondern es sei in seiner Gesamtheit der Vernichtung zgedacht gewesen. Dass es dazu nicht kam, sei pures Glück gewesen. „Wenn der Hitlerstaat nicht alle seine Untertanen zerstörte, sondern nur einige Millionen, so nur deshalb, weil er sein Ziel nicht erreichte.“⁸⁸

Die deutsche Bevölkerung sei unterdrückt worden. Sie sei „die zwölf Jahre des

83 Ebd., 261.

84 Vgl. ebd., 121, 259, 287, 297, 308, Bettelheim 1982, 47, 49, 59, 249; 1990, 247.

85 Vgl. Bettelheim 1989, 115, 121, 122, 136f., 289, 290, Bettelheim 1982, 59f., 93; Bettelheim 1990, 247.

86 Vgl. Bettelheim 1989, 121.

87 Vgl. ebd., 290, Bettelheim 1982, 59f.

88 Bettelheim 1989, 257.

Nazizwangs“⁸⁹ hindurch mit dem Nationalsozialismus unzufrieden gewesen und hätte ihn nur widerstrebend hingenommen.⁹⁰ Um ihren Willen zu brechen, sei sie manipuliert, umgarnt und willenlos gemacht worden. „Menschen, die einst die Freiheit kannten und ihrer sich erfreuten, [verfielen] dem Bann des Nationalsozialismus.“⁹¹ Da die Deutschen „immer und immer wieder [...] mit der Drohung, in ein Lager geschickt zu werden, zur Unterwerfung genötigt“ werden mussten,⁹² deswegen muss man annehmen, dass sie sich eigentlich in Opposition befunden hätten. In der übergroßen Mehrheit aber seien sie durch die Einrichtung von KZs eingeschüchtert worden.⁹³ Wenn die Deutschen von den KZs nichts wissen wollten, so resultierte dies aus einem an sich honorigen Abwehrmechanismus. Denn ihnen „war die Vorstellung, sie könnten in einer Welt leben, in der sie nicht durch Gesetz und Ordnung geschützt wurden, unerträglich“, weswegen sie die Existenz von KZs in ihrem eigenen Land hätten verdrängen müssen.⁹⁴ Aus dieser Situation habe „die von den Nazis beherrschte Bevölkerung“⁹⁵ eigentlich fliehen wollen, habe dies aber nicht gekonnt, weil das Ausland für Flüchtlinge die Grenzen geschlossen habe.⁹⁶ In Deutschland gefangen hätten die Deutschen in gewisser Weise auch wie im KZ gelebt, denn „das, was auf eine extreme Weise mit den Gefangenen geschah [...], geschah auf eine nicht ganz so extreme Weise den meisten Bewohnern jenes Konzentrationslagers im großen, das Deutschland hieß.“⁹⁷ Sie hätten aber nicht nur auch in einem KZ, sondern eigentlich in einem schlimmeren KZ als die Häftlinge gelebt. Denn wenn man einmal im KZ war, „dann war zwar das Überleben ungewisser, doch die innere Spaltung der Persönlichkeit war nicht mehr ganz so groß.“⁹⁸ Der Häftlinge habe sich, im Gegensatz zum Alltagsdeutschen außerhalb der Lager, nicht mehr zu verstellen gebraucht. Er war als Feind identifiziert, das Verhältnis zwischen ihm und dem Staat wenigstens ehrlich. Dieser persönlichkeitsgefährdenden und quälenden Störung der Ich-Integrität habe die deutsche Bevölkerung sich aber nach wie vor ausgesetzt gesehen. Während des Nationalsozialismus seien die Deutschen zwar keine Helden gewesen, aber daraus könne man ihnen keinen Vorwurf machen.⁹⁹ Insgesamt seien die Deutschen wehr- und deshalb schuldlos und durch den nationalsozialistischen Terror verwirrt gewesen.¹⁰⁰ Sie seien durch objektive Umstände an einer Besinnung und einem daraus folgenden besseren Handeln gegen den „Hitlerstaat“ gehindert worden. Die

89 Bettelheim 1982, 309.

90 Vgl. Bettelheim 1989, 290.

91 Ebd., 287.

92 Ebd., 308.

93 Vgl. ebd., 259, 287, 297, 308, Bettelheim 1982, 47, 249.

94 Ebd., 82.

95 Ebd., 58.

96 Vgl. Bettelheim 1989, 309.

97 Bettelheim 1982, 93.

98 Ebd., 317.

99 Vgl. Bettelheim 1989, 308.

100 Vgl. ebd., 310f.

hermetische Geschlossenheit des totalitären nationalsozialistischen Staats habe verhindert, dass es Stimmen gab, „die von außen kommen, um das Gewissen der Menschen zu wecken.“¹⁰¹ Darüber hinaus hätten sie deswegen keinen Widerstand leisten können, weil die verfolgten Juden ihnen nicht mit gutem Beispiel vorangegangen seien. „Die Reaktion der Deutschen auf die an den Juden verübten Verbrechen hätte völlig anders ausfallen können, wenn die Nazis jeden Juden auf die Straße hätten hinunterschleppen oder möglicherweise sogar auf der Stelle hätten erschießen müssen. Doch diese Erfahrungen haben die Deutschen nur selten gemacht.“¹⁰²

Schema der Theorie

Bettelheim entwirft sein Bild vom Nationalsozialismus nach einem bestimmten Schema, und zwar nach dem des Kulturpessimismus, der Kulturkritik. Es gibt hier einen monolithischen Block, die Massengesellschaft, das Maschinenzeitalter, den Massenstaat, der alles Leben ergreift und sich unterwirft und der sich vor allem nach eigener Tendenz und Logik weiter entwickelt. Von hier aus entwirft Bettelheim sein Bild vom Häftling, von der deutschen Bevölkerung und von den Tätern. Ihr Verhalten fügt sich in das Integral Massengesellschaft ein, es gehorcht ihm in seiner bislang extremsten Form. In ihrem Verhalten manifestiert sich die neueste, extremste Gestalt des Massenstaats. Die Täter waren passive, instrumentalisierte ausführende Organe ohne Ich, Seele, Persönlichkeit und Eigenschaften. Die deutsche Bevölkerung war beherrscht und zu passivem Erdulden gezwungen und zum Objekt persönlichkeitsverändernder Maßnahmen geworden. Die Häftlinge waren auch das Objekt sozialpsychologischer Techniken und bereits erfolgreich gebrochen. Bettelheim sieht auch Opfer und Täter demselben Schicksal unterworfen. „[D]er gehorsame Diener Hitlers und der Häftling, der zur Gaskammer trottete“, beide seien „gleichermaßen zu Symbolen des totalen Staates“ geworden. „Der entlohnte Knecht und der ermordete Häftling – beide hatten ihren freien Willen eingebüßt, sowie ihr Vermögen, aus einer persönlichen Überzeugung heraus zu handeln. [...] im Endeffekt war der Unterschied zwischen den beiden nicht gar so groß.“¹⁰³

Wenn alle gleichermaßen in das eiserne System des Nationalsozialismus eingespannt waren – dann überrascht aber Bettelheims unterschiedliche Bewertung des Verhaltens der einzelnen Gruppen. Während alle unter demselben Zwang standen, sollen die Häftlinge die Möglichkeit gehabt haben, sich anders zu verhalten. Während andere nicht anders konnten, sollen ausgerechnet die KZ-Häftlinge diejenigen sein, die sich den Extremen der Massengesellschaft

101 Bettelheim 1982, 271.

102 Ebd., 280.

103 Ebd., 276.

entgegenstemmen sollen. Paradoxerweise wird so das KZ – der Ort der extremsten Intensivierung totaler Macht – *contre cœur* zu einer Zuflucht der Möglichkeit menschlicher Freiheit. Der Häftling bekommt von Bettelheim alles aufgebürdet. Er trägt die Verantwortung für das eigene Verhalten (Flucht in Abwehrmechanismen, Anpassung, Regression, kein Widerstand, undifferenzierte Sicht auf die SS, Anreiz zur und Mithilfe bei der eigenen Vernichtung) und für das Verhalten anderer (die SS auf die Idee zur Vernichtung gebracht und ihr dabei geholfen, den Deutschen kein gutes Beispiel für Widerstand gewesen).

Dies verwundert rein textimmanent. Man kann dies moralisch empörend finden, aber darum soll es hier nicht gehen. Die Konstruktion des Bildes von Massenstaat und Häftling und ihren Zusammenhang kann man auch historisch bemängeln. Gehen wir nur die größten – und gleichzeitig populärsten – Irrtümer durch.¹⁰⁴ Die Gestapo war nicht so allmächtig, wie Bettelheim meint.¹⁰⁵ Die Täter waren keine Automaten, sie waren nicht passiv, sondern hatten Entscheidungsspielraum und zeigten Initiative.¹⁰⁶ Es stimmt ebenso, dass Häftlinge mit äußerster Härte gegenüber und auf Kosten des Lebens anderer ums Überleben kämpfen mussten, wie es ebenso stimmt, dass sie einander beistanden.¹⁰⁷ Es gab jüdischen Widerstand, in den Gettos wie in den Lagern, auch solchen Widerstand, der Bettelheims Vorstellungen von Widerstand genügt.¹⁰⁸ Das Verhalten der Juden war unter den gegebenen Bedingungen extremer Bedrohung, Unwissens und historischer Präzedenzlosigkeit der nationalsozialistischen Form der Judenverfolgung normal.¹⁰⁹ Nun ist Bettelheim natürlich nicht dafür zu kritisieren, dass seine Annahmen einem späteren Forschungsstand nicht genügen. Aber es ist fraglich, ob sie jemals einem Forschungsstand genügt haben, resp. ob er sie jemals an einem solchen überprüft hat. Zumindest hätte er auf die Grenzen dessen, was er wissen kann, reflektieren können und müssen, und daraufhin vielleicht etwas bescheidenere Thesen formulieren können.

Wenn man sich Bettelheims Ausführungen genauer anschaut und v.a. wenn man

104 Man kann ihm des Weiteren eine ganze Reihe fehlerhafter Details und Generalisierungen nachweisen, die hier nicht aufgeführt werden. Nachzulesen bei Des Pres 1979 und 2008, 132, 180 sowie Robinson 1970.

105 Vgl. Gellately 1994 und 1995, Johnson & Reuband 1995, Mallmann & Paul 1993 und 1995.

106 Für einen Überblick über die Resultate der neueren Täterforschung vgl. Paul 2002, Mallmann & Paul 2004, Herbert 1998. Zum Fall Eichmann, der von vielen wie von Bettelheim als Beispiel für den angeblich typischen Schreibtischtäter herangezogen wurde, vgl. bspw. Browning 2003, Lozowick 2000, Cesarani 2004, zu Hannah Arendts Eichmann im besonderen Robinson 1965, Smith (Hg.) 2000.

107 Vgl. Hartewig 2002, Obenaus 2002, Orth, 2000.

108 Zum Widerstand in Auschwitz vgl. Pawelczynska 1979, 112-22, Garlinski 1976 und Swiebocki 2002, zum Widerstand in den drei reinen Vernichtungslagern vgl. Arad 1987, Teil drei, zum Widerstand allgemein vgl. Bauer 1982, Kapitel 11, Yahil 1998, Kapitel 17 und 19 und Lustiger 1994. Zum Konzept von Widerstand vgl. Bauer 1989, Eckardt 1984, Gottlieb 1990 und Langer 1991.

109 Vgl. Dimsdale 1980, Benner/Lazarus/Roskies 1980, Rosenthal 1990, Pfefferkorn 1984. Zu dem, was die Juden von der Bedrohung hätten wissen können und müssen vgl. Robinson 1970, 20f. und Braham 1981.

herausarbeiten möchte, wie und ob er das Verhalten der Häftlinge be- oder sogar verurteilt, dann kann man nicht umhin, Widersprüche in seinem Werk zu bemerken. Diese Widersprüche halten erstens offen, ob man Bettelheim wegen seines harschen Urteils kritisieren kann oder nicht. Zweitens aber muss man Bettelheims Werk dann auch eine gewisse Verworrenheit attestieren, was die Reputation seines Urteilsvermögens unterminiert.

Gehen wir einige Beispiele durch:

- Bettelheim beschreibt, dass die Häftlinge die Behandlung, die sie auf Kinder reduzierte, schlimm fanden. Dass es ihnen peinlich war, wie Kinder behandelt zu werden, dies bezeichnet er als eine „kindische“ Reaktion.¹¹⁰ Aber was ist kindisch daran, eine Behandlung als das zu erkennen, was sie ist? Und ist es nicht eher erwachsen zu nennen, es peinlich zu finden, wie ein Kind behandelt zu werden, wenn man keines mehr ist? Hätte es nicht – gerade in Bettelheims Perspektive – eher von einer Regression auf Infantilität gezeugt, gegen diese Behandlung keinen Widerwillen zu verspüren?
- Bettelheim äußert sich immer wieder paternalistisch über „Abwehrreaktionen“ von Häftlingen. So äußert er sich abfällig über Häftlinge, die ein Gespräch über Philatelie führen, um „wenigstens einige Augenblicke lang ihr Elend zu vergessen.“¹¹¹ Auf der anderen Seite aber betont er selber, dass es wichtig sei, Bereiche zu retten oder zu schaffen, in denen man – wie eingeschränkt auch immer – die Kontrolle hat, in denen man sich Handlungs- und Gedankenfreiheit bewahren kann. Allein die Tatsache, dass man über ein solches Refugium verfüge, sei wichtiger als dessen unmittelbarer Nutzen.¹¹²
- Häftlinge, so Bettelheim, litten unter Gedächtnisverlust, weil sie alles Schlechte ausblenden wollten, das ihnen widerfuhr. Dieser Verlust einer bestimmten Raum-/Zeitstelle ist für Bettelheim ein Element der Regression. Wenn Häftlinge sich aber gegen den Gedächtnisverlust mit Gedächtnistraining wehren, dann wertet Bettelheim auch diese Abwehr als Regression.¹¹³
- Wachträume, mit denen Häftlinge sich wenigstens in Gedanken in eine schöne Situation hineinbegaben, disqualifiziert er als einen Schutzversuch, der auch wieder nur schwäche, weil der Häftling die Realität verleugne, anstatt sich ihr zu stellen.¹¹⁴
- Diese Wertungen ergeben sich aus Bettelheims grundsätzlicher Vorliebe für ein Verhalten, das man als ‚sich einer Situation stellen‘ bezeichnen kann. Es ist ihm wichtig, „die Gefahren einer Situation nicht zu leugnen oder zu

110 Bettelheim: Aufstand, 143.

111 Ebd., 125.

112 Vgl. ebd., 162f.

113 Vgl. ebd., 214.

114 Vgl. ebd., 218f.

übersehen, nicht aus dieser Situation zu flüchten, indem man sie beseitigt und sich somit ihrer Vorteile begibt, sondern die Gefahren zu erkennen und ihnen aufgrund persönlicher Entscheidung bewußt handelnd entgegenzutreten.“¹¹⁵ Dies ist eine Einstellung, deren Dignität nie begründet wird, die bei ihm aber immer wieder auftaucht. Umgekehrt kritisiert er wiederholt, dass Häftlinge die Realität nur leugneten, anstatt sie anzugehen.¹¹⁶ Wie aber passt dies mit seiner Beobachtung zusammen, dass den Häftlingen heldenhaftes Handeln gerade dann möglich geworden sei, nachdem sie die Hoffnung aufgegeben hätten?¹¹⁷

Es ergibt sich die paradoxe Situation, dass der Häftling tun kann, was er will – Bettelheim wird ihn für sein Verhalten immer verurteilen. Wenn sich aus Bettelheims Normen aber kein Handeln ableiten lässt, weil diese Normen einander systematisch so widersprechen, dass sie Handeln verunmöglichen, dann kann man seine Normen ad acta legen. Auch seine Beschreibung des Überlebens der Häftlinge wird davon berührt. Wenn jemand einen anderen mit allen möglichen Vorwürfen belegt, die er nur finden kann, und wenn diese Vorwürfe einander widersprechen, so kann man diese Kritik nicht rational nennen. Wenn Bettelheim ein Bild des Überlebenden mit einander gegenseitig ausschließenden Merkmalen entwirft, dann kann an diesem Bild etwas nicht stimmen.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass Bettelheims Texte schillern, sodass die Frage, ob Bettelheim die Gefangenen für ihr Schicksal verantwortlich macht, nur schwer eindeutig beantwortet werden kann. Auch sein Anhänger Paul Marcus kritisiert Bettelheim dafür, dass seine Bewertung der Häftlinge extrem verurteilend und herablassend, mindestens aber unsensibel sei. Auf der anderen Seite hält er es für eindeutig, dass die Regression der Häftlinge für Bettelheim erzwungen war, also ihnen nicht zur Last gelegt werde. Der Begriff „Regression“ sei von Bettelheim nicht abwertend gemeint.¹¹⁸ In der Tat revidiert Bettelheim an manchen Stellen implizit (und ohne es zu merken?) seine eigenen Aussagen. Die Schuld liege nicht bei den Juden, sondern bei den Umständen, in denen sie sich befanden und für die sie nicht verantwortlich waren.¹¹⁹ Überhaupt sei seine Darstellung nicht als Kritik gemeint.¹²⁰ Er kritisiert an Des Pres, was er an anderer Stelle den Häftlingen abspricht: dass ein Überleben in Würde möglich war¹²¹, und was er an anderer Stelle leugnet: dass das Überleben nicht vom Gefangenen abhing.¹²²

Was ein Autor ‚wirklich‘ oder gar ‚eigentlich‘ meint, das kann man nie wissen; man kann ‚nur‘ zur Kenntnis nehmen, was er schreibt. Bettelheim schildert die Häftlinge

115 Bettelheim 1982, 64, vgl. auch ebd., 99, 100, 102. Siehe auch seine Apotheose stoischer Gelassenheit im Ertragen von Leid und beim Gang in den Tod (vgl. 1990, 224).

116 Vgl. Bettelheim 1982, 99, 100, 102.

117 Vgl. Bettelheim 1989, 152.

118 Vgl. Marcus 1999, 119, 126f., 164, 12.

119 Vgl. Bettelheim 1982, 113.

120 Vgl. ebd., 256.

121 Vgl. ebd., 291.

122 Vgl. ebd., 108, 300, 302.

wiederholt als Subjekte ihres Untergangs. Explizit spricht er von einer „Schuld der Opfer.“¹²³ Sie „besiegelten selbst ihr Schicksal“, wenn sie in die Gaskammer gingen.¹²⁴ Der „SS-Staat“ hätte „ohne die Mithilfe seiner Opfer nicht [...] funktionieren können.“¹²⁵ „Diejenigen, die ihren Henkern in Berufen dienten, welche sie ehemals in ihrem Zivilleben ausgeübt hatten, setzten ihr früheres Leben einfach fort und öffneten dadurch ihrem eigenen Tod Tür und Tor.“ Sie „unterstützten sogar noch ihre Henker“¹²⁶ und „halfen, Hunderte von Menschen zu töten.“¹²⁷ Häftlinge hätten „sich freiwillig zur Arbeit in den Gaskammern“ gemeldet,¹²⁸ was historisch falsch ist.

Divergenzen – Konvergenzen

Es war eine von Bettelheims methodischen Vorgaben, dass er objektiv urteilen wollte.¹²⁹ Des Weiteren findet sich in seinen methodologischen Präliminarien die Vorgabe, nicht von „einzelnen Terrorakten“ auszugehen, sondern sich stattdessen mit den „kumulativen Resultaten der Behandlung der Häftlinge“ auseinanderzusetzen.¹³⁰ Es ist gut möglich, dass für ihn aus der Beschreibung des Grauens die Möglichkeit emotionaler Befangenheit folgt, wenn ihm eine „intellektuelle Abwehr der Gefahr“ wichtig war, „von all diesen beunruhigenden, verwirrenden Gefühlen überrollt zu werden“,¹³¹ die sich bei der Erinnerung an das Leiden wieder einstellen könnten. Was ihm ein besonderer Vorzug schien, das stellt sich allerdings als ein Nachteil heraus. Indem er nämlich nur auf die Resultate schaut, sieht er ab von den Menschen, die die Situation herstellten, in der die Häftlinge sich befanden, und sieht er von dem ab, was zu den „kumulativen Resultaten“ führte. Vielleicht fiel ihm deswegen sein Ton moralischer Verurteilung gegenüber den Häftlingen und den Überlebenden so leicht. Indem er aber von der Konstitution der Situation absieht, vollzieht er auf der theoretischen Ebene nach, was die Täter in der Historie taten: sie konstruierten sich selber aus der Tat heraus, indem sie die Häftlinge sich gegenseitig überwachen, beherrschen, terrorisieren, bestrafen und vernichten ließen. Bettelheim bildet dieses konstruierte Bild nur ab, er ist dann aber den Tätern auf den Leim gegangen. Indem er keinen Blick auf die Gräueltat wirft, verkennt er die Ausweglosigkeit, in der die Häftlinge sich befanden,¹³²

123 Ebd., 270.

124 Ebd., 262.

125 Ebd., 278.

126 Ebd., 263.

127 Ebd., 255.

128 Ebd., 284.

129 Vgl. ebd., 23, 50, Bettelheim 1989, 130.

130 Bettelheim 1982, 59.

131 Ebd., 23.

132 Lawrence L. Langer prägte den Begriff „choiceless choice“, „where crucial decisions did not reflect options between life and death, but between one form of abnormal response and

und kann ihnen die Verantwortung zuschieben.

Es ist Des Pres' Verdienst, anders zu verfahren. Gerade indem er die Akte des Terrors und die unausgesetzte Bedrohung zur Sprache kommen lässt, konnte – jenseits der Überlebenden-Literatur erstmalig – ein realistisches Bild vom Leben/Sterben/Überleben in den Lagern entstehen. Aber bei dieser großen Differenz gibt es auch Konvergenzen von Bettelheim und Des Pres:

- Beide setzen ein bestimmtes Menschenbild voraus, nämlich ein Selbst, das extreme Situationen überschreiten kann. Daher rührt das „Vokabular der Transzendenz“,¹³³ das man vor allem bei Des Pres findet.¹³⁴ Man habe die Lager mit Würde überleben können (Bettelheim),¹³⁵ resp. habe die Würde Auschwitz überlebt (Des Pres). Des Pres versteht unter „Würde“ „den Teil des Selbst [...], der absolut autonom und unantastbar ist und umso kräftiger wird, je mehr man ihn von Außen bedroht.“¹³⁶ Der von Bettelheim beobachtete Vorgang, dass sein Ich sich nach der Ankunft im Lager aufspaltete „in ein Ich, das beobachtet, und ein anderes, dem Dinge zustießen“,¹³⁷ setzt voraus, dass der Geist sich von sich selbst und von seinem Körper noch lösen kann. Ein Körper aber, der von Krankheit, Witterung und Hunger so zerschunden war wie in Auschwitz, lässt seinem Geist nicht mehr diese Freiheit. Geist, die Voraussetzung für ein Selbst, erlosch hier.¹³⁸
- Beide haben eine Vorliebe für das so genannte ‚Wesentliche‘. Bei Des Pres ist es der ab und an unübersehbare „Jargon der Eigentlichkeit“ (Adorno), der zu seinen fundamentalontologischen Bestimmungen des (Über-)Lebensstribs passt. Immer wieder suggeriert er, dass die Menschheit durch das Extrem der Lager, vermittelt über die Häftlinge, eine Erfahrung habe machen können, die ihr die Möglichkeit gebe, sich wieder auf das ‚Ursprüngliche‘ und ‚eigentlich Ausreichende‘ zu besinnen, das man in der modernen Zivilisation vergessen habe. Der Austausch beispielsweise, der im KZ „purer und ursprünglicher“¹³⁹ gewesen sei (was immer das heißen mag), ist Des Pres wegen seiner Reinheit automatisch auch ein irgendwie besserer. Der „in den Körperzellen verankerte[.] Informationspool“, so weiß er, werde normalerweise „durch kulturelle Umformung unterdrückt.“¹⁴⁰ In den Lagern hingegen sei „das menschliche Selbst [...] in einer Weise zu sich selbst und

another, both imposed by a situation that was in no way of the victim's own choosing“ (1982, 72). Er demonstriert dies immer wieder an Beispielen, vgl. ebd., 74, 75, 88, 97, 103, 142, 146, 160, vgl. auch Langer 1989.

133 Langer 1982, 56 (meine Übersetzung).

134 Vgl. ebd., 54, 56.

135 Bettelheim 1982, 291f.

136 Des Pres 2008, 77.

137 Bettelheim 1989, 126, vgl. auch ebd., 140f.

138 Vgl. Langer 1982, 38.

139 Des Pres 2008, 169.

140 Ebd., 216.

seinen Ursprüngen [gekommen], wie es das nie täte, solange es den Luxus der Selbsterweiterung genießt.“¹⁴¹ Was durch Kultur verdeckt werde, sei nun, durch die Vernichtungslager der Deutschen, wieder freigelegt, und der Überlebende habe das Glück, „die ‚Zivilisationskrise‘ [...] überstanden“ zu haben.¹⁴² Wer, wie die Überlebenden, mit dem Tode vertraut geworden sei, der habe diesen schließlich zu verachten gelernt.¹⁴³ Sie hätten gelernt, „die Herrschaft des Todes“ zu akzeptieren und seien – im Gegensatz zu anderen Menschen – „dem mörderischen Kreislauf unserer Flucht vor dem Tod entkommen“, die für Des Pres negativ besetzt ist, denn die Todesverleugnung ende „in rasender Zerstörung.“¹⁴⁴ Bettelheim moniert wiederholt, dass Verfolgte und Häftlinge materiellen Dingen zu sehr verhaftet gewesen seien.¹⁴⁵ Diese Bindung an weltlichen Besitz habe sie zu falschen Entscheidungen verleitet, weil das Selbst geschwächt gewesen sei. Bei den Muselmännern habe dies seine höchste Stufe erreicht, weil diese komplett von „Dingen, die außerhalb ihrer selbst waren“ beherrscht gewesen seien. Bei ihnen sei der Verlust eigener Wertschätzung am weitesten gediehen.¹⁴⁶

Daraus ergibt sich, dass die Niederlage der Opfer einem persönlichen Mangel geschuldet sein muss.¹⁴⁷ Wer unterging, dessen Lebenstrieb kann nicht stark genug gewesen sein, resp. der muss sein eigentlich unverlierbares Selbst geschwächt haben. Ein Zusammenhang von Ursache und Folge, von individuellem Handeln und individuellem Leiden/Tod ist dadurch wieder hergestellt, was für den Betrachter der Lagerwelt beruhigend sein mag, dort aber suspendiert war.

Daraus ergibt sich des Weiteren, dass beide eine allgemeine Theorie *des* Überlebenden entwerfen. Eine solche gibt es aber nicht, wie eine Auswertung eines größeren Quantums von Überlebenden-Berichten ergibt. Nicht nur widerspricht ein Überlebenden-Bericht dem anderen, sie sind auch in sich widersprüchlich.¹⁴⁸

Des Pres wirft Bettelheim zurecht vor, dass dessen Kritik an den Häftlingen „in der alten Heldenethik“ wurzele. Seine Alternative sei nur „ein todgeweihtes Heldentum“, der sich aus dem „alte[n] Glaube der westlichen Kultur [speist], dass die Knechtschaft des Menschen nur durch den Tod zu überwinden sei.“¹⁴⁹

141 Ebd., 21f.

142 Ebd., 232.

143 Vgl. ebd., 30.

144 Ebd., 232.

145 Vgl. Bettelheim 1989, 278, 287f, 1982, 260f.

146 Vgl. Bettelheim 1989, 167.

147 Vgl. Langer 1982, 64.

148 Vgl. ebd., 60, 63, Langer 1995c, 183, Marcus 1999, 12f. Des Pres behandelt nicht nur alle Berichte von Überlebenden der deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager als Einheit, sondern vermengt diese auch mit denen der stalinistischen Lager, was sachlich nicht adäquat ist. Vgl. hierzu Katz 1998, zu Des Pres S. 138/Fn 17.

149 Des Pres 2008, 182, 183, 185.

Bettelheim empfahl den Verfolgten im Nachhinein einen Widerstand, der Selbstmord gleichkommt.¹⁵⁰ Sie hätten ja gewusst, dass sie ohnehin sterben müssen. Aber auch Des Pres sieht die Häftlinge im Lager eine „Erfahrung des Wachstums und der Klärung“ machen, einen „Prozess [durchmachen], der sie in einer grundsätzlichen und verlässlichen Weise menschlich werden lässt.“ Wenn sie erst menschlich werden mussten, dann waren sie es vorher offensichtlich noch nicht. Sein Ton wird dann ebenso weihevoll wie nichtssagend. „Auf dem schmalen Grad zwischen Sein und Nichtsein findet er [der Überlebende] zu seiner spezifischen Freiheit.“ Bei Des Pres führt die Begegnung mit dem Tod zu einer Läuterung. Des Überlebenden „Vertrautsein mit dem Tod“, führe zur Verachtung des Todes.¹⁵¹ Wieso dieser Zustand erstrebenswert ist, das sagt Des Pres nicht. Sein Schluss auf eine „besondere Gnade des Überlebenden: Er ist glücklich, am Leben zu sein“¹⁵² wird absurd angesichts einer wenigstens annähernd quantitativen Auswertung von Überlebenden-Berichten.¹⁵³

Näher dran ist Cynthia Ozicks fiktive Überlebende Rosa Lublin, die nicht „Überlebende“ genannt werden möchte, die stundenlang in der „durational time“¹⁵⁴ verschwindet, in Tagesalpträumen von der Zeit im Lager versinkt, in „schonungslosen Gemälden“ von „dunklen Städten, Grabsteinen, farblosen Girlanden, von einem schwarzen Feuer auf einem grauen Feld.“¹⁵⁵ Sie teilt ihr Leben in drei Abschnitte: „Das Leben davor, das Leben währenddessen, das Leben danach.“ „Das Davor ist ein Traum. Das Danach ein Witz. Nur das Währenddessen bleibt. Und das ein Leben zu nennen, ist eine Lüge.“¹⁵⁶

150 Jeder Jude hätte bei seiner Verhaftung wenigstens einen SS-Mann erschießen können (vgl. Bettelheim 1989, 274). „Millionen von europäischen Juden [...] hätten wenigstens als freie Menschen gegen die SS [und d.h. in ihren Tod!, F.K.] marschieren können, statt zuerst am Boden zu kriechen, dann zu warten“ (ebd., 283). Vorbildlich ist ihm die Amok-Aktion einer Frau im Vorraum der Gaskammer, die sich einem SS-Mann näherte, um ihm seine Pistole zu entreißen (vgl. ebd., 285). Siehe auch seine Bewunderung für Menschen, die sich 'opfern' (vgl. 1990, 210).

151 Des Pres 2008, 29 und 30.

152 Ebd., 192.

153 Vgl. Langer über „tainted memory“ in Langer 1991b, Kapitel 4, Langer 1995b und Greene & Kumar (Hgg.) 2002, Kapitel 9.

154 Vgl. Langer 1995a.

155 Ozick 1990, 45 (meine Übersetzung).

156 Ebd., 58 (meine Übersetzung).

- Adler**, H.G. (1964): *Die Erfahrung der Ohnmacht. Beiträge zur Soziologie unserer Zeit*, Frankfurt/M
- ders. (1976): *Die Freiheit des Menschen. Aufsätze zur Soziologie und Geschichte*, Tübingen
- Adorno**, Theodor W. (GS 4): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben*, in: Ders.: *Gesammelte Schriften 4*
- ders. (GS 9.2): *Schuld und Abwehr*, in: Ders.: GS 9.2, S. 121-324
- Agamben**, Giorgio (2002): *Homo sacer. Die Souveränität der Macht und das nackte Leben*, Frankfurt/M
- ders. (2003): *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge (Homo sacer III)*, Frankfurt/M
- Anders**, Günther (1988): *Wir Eichmannsöhne. Offener Brief an Klaus Eichmann*, München, 2., durch einen weiteren Brief ergänzte Auflage
- Arad**, Yitzhak (1987): *Belzec, Sobibor, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps*, Bloomington – Indianapolis
- Arendt**, Hannah (1986): *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München – Zürich
- dies (1989): *Die vollendete Sinnlosigkeit*, in: dies.: *Nach Auschwitz. Essays & Kommentare 1*, S. 7-30
- dies. (1991): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München – Zürich
- Bauer**, Yehuda (1982): *A history of the Holocaust*, Danbury
- ders. (1989): *Jewish Resistance and Passivity in the Face of the Holocaust*, in: F. Furet (Hg.): *Unanswered Questions. Nazi Germany and the Genocide of the Jews*, New York, 235-251
- Bauman**, Zygmunt (1992): *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, Hamburg
- Benner**, Patricia / **Lazarus**, Richard S. / **Roskies**, Ethel (1980): *Stress and Coping under extreme Conditions*, in: J.E. Dimsdale (Hg.): *Survivors, Victims, and Perpetrators. Essays on the Nazi Holocaust*, New York [et al.], S. 219-258
- Bettelheim**, Bruno (1982): *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*, München
- ders. (1989): *Aufstand gegen die Masse. Die Chance des Individuums in der modernen Gesellschaft*, Frankfurt/M
- ders. (1990): *Themen meines Lebens. Essays über Psychoanalyse, Kindererziehung und das jüdische Schicksal*, Stuttgart
- Braham**, Randolph L. (1981): *What did they know and when?*, in: Y. Bauer & N. Rotenstreich (Hgg.): *The Holocaust as historical experience. Essays and a discussion*. New York – London, S. 109-131
- Browning**, Christopher R. (2003): *Perpetrator testimony: Another look at Adolf Eichmann*, in: ders.: *Collected memories. Holocaust history and postwar testimony*, Madison, S. 3-36
- Cesarani**, David (2004): *Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder. Biografie*, Berlin

- des Pres**, Terrence (1979): *The Bettelheim Problem*, in: Social Research, Bd. 46, S. 619-647
- ders. (2008): *Der Überlebende – Anatomie der Todeslager*, Stuttgart
- Dimsdale**, J.E. (1980): *The coping Behavior of Nazi Concentration Camp Survivors*, in: ders. (Hg.): Survivors, Victims, and Perpetrators. Essays on the Nazi Holocaust, New York [et al.], S. 163-174
- Eckardt**, Alice L. (1984): *Power and Powerlessness: The Jewish Experience*, in: I.W. Charny (Hg.): Toward the Understanding and Prevention of Genocide. Proceedings of the International Conference on the Holocaust and Genocide. Boulder – London, 183-196
- Fisher**, David James (2003): *Psychoanalytische Kulturkritik und die Seele des Menschen. Essays über Bruno Bettelheim*, Gießen
- Garlinski**, Józef (1976): *Fighting Auschwitz. The resistance movement in the concentration camp*, Glasgow
- Gellately**, Robert (1993): *Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft. Die Durchsetzung der Rassenpolitik 1933-1945*, Paderborn
- ders. (1995): *Allwissend und allgegenwärtig? Entstehung, Funktion und Wandel des Gestapo-Mythos*, in: K.-M. Mallmann & G. Paul: Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt, S. 47-70
- Gottlieb**, Roger S. (1990): *The Concept of Resistance: Jewish Resistance during the Holocaust*, in: ders. (Hg.): Thinking the Unthinkable. Meanings of the Holocaust. New York. S. 327-344
- Greene**, Joshua M. & **Kumar**, Shiva (Hgg.) (2001): *Witness. Voices from the Holocaust*. New York [et al.]
- Greif**, Gideon (2002): *Die moralische Problematik der "Sonderkommando"-Häftlinge*. in: Chr. Dieckmann / U. Herbert / K. Orth (Hgg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Frankfurt/M, S. 1023-1045
- Hartewig**, Karin (2002): *Wolf unter Wölfen? Die prekäre Macht der kommunistischen Kapos im Konzentrationslager Buchenwald*, in: Chr. Dieckmann / U. Herbert / K. Orth (Hgg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Frankfurt/M, S. 939-958
- Herbert**, Ulrich (1998): *Vernichtungspolitik. Neue Antworten und Fragen zur Geschichte des "Holocaust"*, in: ders. (Hg.): Nationalsozialistische Vernichtungspolitik 1939-1945. Neue Forschungen und Kontroversen, Frankfurt/M, S. 9-66
- Johnson**, Eric A. & **Reuband**, Karl-Heinz (1995): *Die populäre Einschätzung der Gestapo. Wie allgegenwärtig war sie wirklich?* in: K.-M. Mallmann & G. Paul: Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt, S. 417-431
- Kahan**, Claudine & **Mesnard**, Philippe (2001): *Giorgio Agamben à l'épreuve d'Auschwitz*, Paris
- Katz**, Steven T. (1998): *Different Worlds: The Gulag and Auschwitz as revealed in literary Sources*, in: Y. Gitay (Hg.): Literary Responses to the Holocaust 1945-1995, San Francisco [et al.], S. 119-144
- Kaufhold**, Roland (1994): *Engagement als Lebensprinzip. Erste Annäherungen an das Leben und Werk von Bruno Bettelheim*, in: ders. (Hg.): Annäherung an Bruno Bettelheim, Mainz, S. 26-48
- Kren**, George M. & **Rappoport**, Leon (1980): *The Holocaust and the Crisis of human behavior*,

New York – London

- Langer**, Lawrence L. (1982): *Versions of Survival. The Holocaust and the human Spirit*, Albany
- ders. (1989): *The dilemma of choice in the deathcamps*, in: M. Berenbaum & J.K. Roth (Hgg.): Holocaust. Religious and philosophical implications, New York, S. 222-232
- ders. (1991a): *Redefining heroic behavior: The impromptu self and the Holocaust experience*, in: P. Hayes (Hg.): Lessons and legacies. The meaning of the Holocaust in a changing world, Evanston, S. 227-242
- ders. (1991b): *Holocaust Testimonies. The Ruins of Memory*, New Haven – London
- ders. (1995a): *Memory's Time: Chronology and Duration in Holocaust Testimonies*, in: ders.: Admitting the Holocaust, New York – Oxford, S. 13-23
- ders. (1995b): *A tainted Legacy: Remembering the Warsaw Ghetto*, in: ders.: Admitting the Holocaust, New York – Oxford, S. 31-40
- ders. (1995c): *What more can be said about the Holocaust?*, in: ders.: Admitting the Holocaust, New York – Oxford, S. 179-184
- Löwenthal**, Leo (Schriften): *Individuum und Terror*, in: ders.: Schriften 3 (Falsche Propheten). Frankfurt/M, 1990, S. 161-174
- Lozowick**, Yaakov (2000): *Hitlers Bürokraten. Eichmann, seine willigen Vollstrecker und die Banalität des Bösen*, Zürich
- Lustiger**, Arno (1994): *Zum Kampf auf Leben und Tod! Vom Widerstand der Juden in Europa 1933-1945*, Köln
- Mallmann**, Klaus-Michael & **Paul**, Gerhard (1993): *Allwissend, allmächtig, allgegenwärtig? Gestapo, Gesellschaft und Widerstand*, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 41, S. 984-999
- dies. (1995): *Auf dem Wege zu einer Sozialgeschichte des Terrors. Eine Zwischenbilanz*, in: dies. (Hgg.): Die Gestapo. Mythos und Realität, Darmstadt, S. 3-18
- dies. (2004): *Sozialisation, Milieu und Gewalt. Fortschritte und Probleme der neueren Täterforschung*, in: dies (Hgg.): Karrieren der Gewalt. Nationalsozialistische Täterbiographien, Darmstadt, S. 1-32
- Marcus**, Paul (1999): *Autonomy in the extreme Situation. Bruno Bettelheim, the Nazi Concentration Camps and the Mass Society*, London
- Obenaus**, Herbert (2002): *Der Kampf um das tägliche Brot*, in: Chr. Dieckmann / U. Herbert / K. Orth (Hgg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, Frankfurt/M, S. 841-873
- Orth**, Karin (2000): *Gab es eine Lagergesellschaft? „Kriminelle“ und politische Häftlinge im Konzentrationslager*, in: N. Frei / S. Steinbacher / B.C. Wagner (Hgg.): Ausbeutung, Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik, München, S. 109-133
- Ozick**, Cynthia (1989): *The Shawl*, New York
- Paul**, Gerhard (2002): *Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und "ganz gewöhnlichen" Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung*, in: ders. (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?, Göttingen, S. 13-90

- Pawelczynska, Anna** (1979): *Values and Violence in Auschwitz. A sociological Analysis*, Berkeley – Los Angeles
- Pfefferkorn, Eli** (1984): *The Case of Bruno Bettelheim and Lina Wertmüller's Seven Beauties*, in: *The Nazi Concentration Camps. Structure and Aims. The Image of the Prisoner. The Jews in the Camps. Proceedings of the fourth Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem*, S. 663-681
- Reich, Kersten** (1993): *Zur Psychologie extremer Situationen bei Bettelheim und Federn*, in: *psychosozial*, 16. Jg., S. 17-37
- ders. (1994): *Bettelheims Psychologie der Extremsituation*, in: R. Kaufhold (Hg.): *Annäherungen an Bruno Bettelheim*, Mainz, S. 134-155
- Robinson, Jacob** (1965): *And the crooked shall be made straight. The Eichmann Trial, the Jewish Catastrophe, and Hannah Arendt's Narrative*, New York – London
- ders. (1970): *Psychoanalysis in a Vacuum. Bruno Bettelheim and the Holocaust*, New York
- Rosenthal, Abigail** (1990): *The right Way to act: Indicting the Victims*, in: R.S. Gottlieb (Hg.): *Thinking the Unthinkable. Meanings of the Holocaust*, New York, S. 126-140
- Rubenstein, Richard L.** (1987): *The Cunning of History. The Holocaust and the American future*, New York [et al.]
- Safrian, Hans** (1995): *Eichmann und seine Gehilfen*, Frankfurt/M
- Swiebocki, Henryk** (2002): *Spontane und organisierte Formen des Widerstands in Konzentrationslagern am Beispiel des KL Auschwitz*, in: Chr. Dieckmann / U. Herbert / K. Orth (Hgg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Frankfurt/M, S. 959-982
- Smith, Gary** (Hg.) (2000): *Hannah Arendt revisited: "Eichmann in Jerusalem" und die Folgen*, Frankfurt/M
- Todorov, Tzvetan** (1993): *Angesichts des Äußersten*, München
- Traverso, Enzo** (2000a): *Nach Auschwitz. Die Linke und die Aufarbeitung des NS-Völkermords*, Köln
- ders. (2000b): *Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoah*, Hamburg
- ders. (2003): *Moderne und Gewalt. Eine europäische Genealogie des Nazi-Terrors*, Köln
- Wojak, Irmtrud** (2004): *Eichmanns Memoiren. Ein kritischer Essay*, Frankfurt/M
- Yahil, Leni** (1998): *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München